



FESTIVAL DE CANNES
2025 OFFICIAL SELECTION
COMPETITION

NACH »ALCARRÀS« (GOLDENER BÄR DER BERLINALE)
DER NEUE FILM VON **CARLA SIMÓN**

ROMERÍA

DAS TAGEBUCH MEINER MUTTER



AB 2. APRIL IM KINO

EINE PRODUKTION VON ELASTICA IN KO-PRODUKTION MIT VENTALL CINEMA DOS SOLES MEDIA ROMERIA VIGO A. I. E. "ROMERÍA" MIT LLÚCIA GARCIA MITCH TRISTÁN ULLOA MIRYAM GALLEGO SARA CASASNOVAS ALBERTO GRACIA MARINA TRONCOSO JOSÉ ÁNGEL EBIDO JANET NOVÁS CELINE TYLL
KAMERA HÉLÈNE LOUVART MONTAGE SERGIO JIMÉNEZ ANA PFAFF MUSIK ERNEST PIPÓ CASTING MARÍA RODRIGO IRENE ROQUÉ SZÉNYVÉBLŐ MÓNICA BERNIUY KOSTÜMBILD ANNA AGUILÀ MASKENBILD PATY LÓPEZ LÓPEZ PAGO RODRÍGUEZ H. TON EVA VALIÑO SCHAUSPIELERIN ALEJANDRO CASTILLO
LINE PRODUCER ELISA SIRVENT REGIE ASSISTENZ DANIELA FORN MAYOR REPRÉSENTANT VON OLIMPIA PONT CHÁFER ÀNGELS MASCLANS PRODUZENTIN MARÍA ZAMORA DOKUMENTARISTIN CARLA SIMÓN VERLEHNER CREATIVE EUROPE MEDIA PROGRAMM DER EU AUFTRETER PIFFL MEDIEN



romeria.piffllmedien.de @piffll_medien

»Schillernd, geheimnisvoll, realistisch und magisch, bewegend bis zur Euphorie... Ein Film, der sich vor den Augen des Zuschauers aufbaut und wieder auflöst, so wie Erinnerungen entstehen und sich widersprechen, wenn man sie heraufbeschwört.«

EL MUNDO

»EINE BEWEGENDE ODE AN DIE VERLORENE FAMILIE.«

VARIETY

»Ein Film, der mit sanfter Hand die Wunden der Vergangenheit berührt und sie in Kino verwandelt... Was als scheinbar einfache Angelegenheit beginnt, die Unterschrift für ein Stipendium, wird zur stillen Auseinandersetzung mit dem Erbe von Sucht, AIDS und generationsübergreifendem Schweigen.«

THE HOLLYWOOD REPORTER

»Ein vor Leben pulsierender Film über die Skandale, Trennungen und Verbindungen, die in Familien vorkommen. *Romería* entwickelt sich in fast meditativ ruhiger Weise, getragen von der hinreißend, gefilmten blendend blauen galicischen Küste und Llúcia Garcias bezauberndem Spiel.«

ROGER EBERT.COM

»Das Kino Carla Simóns ist eine wunderbare Manufaktur von Erinnerungen. Es gibt eine surrealistische Szene, eine Strickleiter, die ins Ungewisse führt. Man darf keine Angst haben, sie hinaufzusteigen, jede Sprosse vermittelt das Gefühl, sich selbst neu zu erfinden.«

LE MONDE

»*Romería* ist ein Film wie ein Wasserspiegel, er reflektiert, verzerrt, lässt wieder auftauchen. Nicht alles kehrt zurück, nicht alles ist verständlich. Aber das, was bleibt – die Stille, ein Gesicht, ein Strand, das Meer –, ist vielleicht das, was am wichtigsten ist.«

CINEMATOGRAFO

»EINE ATEMBERAUBENDE PILGERREISE.«

THE GUARDIAN

»Ein faszinierendes Erlebnis, unwiderstehlich aufrichtig und packend... *Romería* hat Tiefe, einen präzisen Sinn für Ort und persönliche Geschichte und das mitreißende Glimmern inneren Lebens: Ein Film über Verdrängung und Sehnsucht, über die Geschichten, die Familien erzählen, und über die, die sie ganz tief vergraben haben.«

THE FILM STAGE

»Packend, einfühlsam und still bewegend... Carla Simón hat das seltene Talent, dieses wechselhafte Biest einzufangen, das man Familie nennt.«

SCREEN INTERNATIONAL

»*Romería* ist auch das Porträt einer Küste, der Küste Galiciens, die selten im Kino zu sehen ist, ein maritimes Paradies aus Buchten und Felsen, das in den 80er Jahren die volle Wucht des Drogenhandels zu spüren bekam und eine Jugend zurückließ, die sich in ihrem Hunger nach Freiheit die Flügel und das Leben verbrannt hat.«

PARIS MATCH

»MUTIG, FREI UND UNSAGBAR SCHÖN.«

CINEMANIA

»*Romería* strahlt etwas so Warmes aus, dass es wahrscheinlich der schönste und aufrichtigste Film des Jahres ist.«

CINEUROPA

»LLÚCIA GARCIA IST EIN WUNDER IN IHREM FILMDEBÜT.«

NEXT BEST PICTURE



REGIESTATEMENT

Ich habe das Glück, Teil einer großen Familie voller Geschichten zu sein, die meine wichtigste Inspirationsquelle geworden ist. Familienbeziehungen faszinieren mich, weil wir sie uns nicht aussuchen können. Mein Vater starb, als ich drei Jahre alt war, und meine Mutter, als ich sechs war, beide an AIDS. Das letzte Mal, dass ich die Familie meines Vaters sah, war bei der Beerdigung meiner Mutter, danach verloren wir den Kontakt. Als ich kurz davor war, zur Universität zu gehen, brauchte ich die Sterbeurkunden meiner Eltern und wandte mich an meine Großeltern. Ein paar Stunden später meldete sich einer meiner Onkel bei mir und lud mich ein, sie zu besuchen. Meine Neugier und mein Wunsch, mehr über meine Herkunft zu erfahren, überwogen jede Enttäuschung aus diesen Jahren des Schweigens.

Meine Eltern waren jung, als Spanien in den 1980er Jahren den demokratischen Übergang erlebte – eine Zeit der Freiheit und des Experimentierens, in der junge Menschen sich von den überlieferten Werten einer zutiefst katholischen und konservativen Gesellschaft lösten. Diese lang ersehnte Zeit der Freiheit, bekannt als „La Movida“, brachte allerdings auch eine Heroinkrise mit sich, die Spanien zum Land mit der höchsten AIDS-Sterblichkeitsrate in Europa machte. Diese Geschichten wurden jedoch oft verschwiegen.

Romería ist ein Film über Erinnerung – über die flüchtigen Familienmomente, die wir vielleicht nie ganz greifen können. Ich habe versucht, die Geschichte meiner Eltern anhand der Erinnerungen meiner Familie und derer, die sie kannten, zu rekonstruieren. Aber ich habe es nicht geschafft. Die schon von sich aus fragmentierte Natur der Erinnerung spielt dabei eine Rolle, aber das größte Hindernis dabei ist das Stigma, das AIDS umgibt und diese Erinnerungen überdeckt. Unser Film will das Vermächtnis einer übersehenen Generation wiederherstellen, die von den doppelten Folgen der Heroinsucht und des Aufkommens eines neuen Virus betroffen war; ein Teil der kollektiven Erinnerung Spaniens, der es verdient, wieder aufgegriffen zu werden.

In meiner Enttäuschung über die Unmöglichkeit, die ganze Geschichte meiner Eltern zu erfahren, fing ich an, die Erinnerung zu erschaffen, die mir fehlte. Können wir unsere eigenen Erinnerungen herstellen, wenn sie nicht existieren? Ich glaube, wir können. Und wir müssen es tun, um eine lebendigere Beziehung zur Vergangenheit aufzubauen und unsere Identität zu formen. Zum Glück habe ich das Kino.

(Carla Simón)



ROMERÍA

DAS TAGEBUCH MEINER MUTTER

CAST

Marina	Llúcia GARCIA	Xulia	Janet NOVÁS
Nuno	Mitch	Großvater	José Ángel EGIDO
Lois	Tristán ULLOA	Großmutter	Marina TRONCOSO
Olalla	Miryam GALLEGO	Virxinia	Sara CASASNOVAS
Iago	Alberto GRACIA	Denise	Celine TYLL

CREW

Buch & Regie	Carla Simón	Sound Supervisor	Alejandro Castillo
Bildgestaltung	Hélène Louvart	& Mischung	
Montage	Sergio Jiménez, Ana Pfaff	Regieassistenz	Daniela Forn
Filmmusik	Ernest Pipó	Casting	María Rodrigo
Ton	Eva Valiño	Casting (Marina)	Irene Roqué
Szenenbild	Mónica Bernuy	Herstellungsleitung	Elisa Sirvent
Kostümbild	Anna Aguilà	Koproduzent.innen	Olimpia Pont Cháfer, Àngels Masclans
Maskenbild	Paty Lopez Lopez	Produzentin	María Zamora
Frisuren	Paco Rodríguez H.		

Eine Produktion von ELASTICA in Koproduktion mit VENTALL CINEMA DOS SOLES MEDIA ROMERIA VIGO A.I.E. 'ROMERÍA'
Produktion gefördert von ICAA | Mit Unterstützung von EURIMAGES ICEC GENERALITAT DE CATALUNYA
Kofinanziert durch EUROPÄISCHE UNION | Gefördert von AXENCIA GALEGA DAS INDUSTRIAS CULTURALES FEDER und FFA
MOIN FILMFÖRDERUNG MEDIA COMUNIDAD DE MADRID | Mit Beteiligung von RTVE MOVISTAR PLUS+ Netflix 3Cat RTVG
CREASGR ICO In Koproduktion mit ZDF/ARTE | In Verbindung mit THE POST REPUBLIC AD VITAM ELASTICA

Weltvertrieb MK2 FILMS | Verleih gefördert von CREATIVE EUROPE MEDIA PROGRAMM DER EU
Im Verleih der PIFFL MEDIEN

Spanien / Deutschland 2025 | 114 min | DCP 4K DCI | 1.85 | 5.1

SYNOPSIS

Die 18jährige Marina ist nach dem frühen Aids-Tod ihrer Eltern bei der Familie ihrer Mutter in Katalonien aufgewachsen. Nun reist sie nach Vigo an die galicische Atlantikküste, um zum ersten Mal die Familie ihres Vaters Fon zu treffen und mit eigenen Augen zu sehen, wo ihre Eltern die kurze, wilde Zeit ihrer Liebe in den 80er Jahren erlebten, im Aufbruch nach Ende der Franco-Diktatur. Eigentlicher Anlass von Marinas Reise ist eine simple Formalie: Für ihr Stipendium an der Filmhochschule braucht sie die Sterbeurkunde ihres Vaters. Zu ihrem Erstaunen weist das Dokument Fon als kinderlos aus, ein Fehler, der sich durch die Unterschrift der Großeltern leicht korrigieren ließe.

Marina wird von der Familie in Galicien mit offenen Armen empfangen. Sie taucht ein in eine schwirrende Welt voller neuer Tanten, Onkel, Cousins und Kusinen – und Geschichten, die sich auf seltsame Weise widersprechen. Ihre Ankunft rührt lange verschüttete Emotionen auf, verdrängte Gefühle, Scham, Schmerz und Zärtlichkeit. Hinter den Erzählungen, den Lügen, der Liebe und dem Schweigen der anderen zeichnet sich ab, wie das Leben ihrer Eltern gewesen sein könnte. Für Marina beginnt, begleitet vom Tagebuch ihrer Mutter, die aufwühlende Reise in eine Erinnerung, die sie sich selbst schaffen muss.

ZUM FILM

„Romería“ bezeichnet in Spanien eine Prozession zum Gedenken an die Toten, aber auch ein Volksfest. Auch Carla Simóns tief bewegender, meisterhaft erzählter Film ist beides: Eine Pilgerreise auf der Suche nach den eigenen Eltern und die Feier einer Generation, die in den 1980er Jahren den gesellschaftlichen Aufbruch nach Ende der Franco-Diktatur wagte – ein Moment der Freiheit, der sich auch in wilden Feiern und Drogen ausdrückte und oft im Schmerz endete: Heroin, Überdosen, AIDS, der frühe Tod vieler junger Menschen.

Mit *Romería – Das Tagebuch meiner Mutter* schließt Carla Simón, deren eigene Eltern selbst früh an AIDS starben, ihren autobiographisch grundierten Familienzyklus ab – nach den weltweit preisgekrönten Filmen *Estiu 93 – Fridas Sommer* und *Alcarràs* (Goldener Bär der Berlinale). Gemeinsam ist allen drei Filmen die Zärtlichkeit, mit der sie ihre Heldinnen und Helden inszeniert, die grandiosen Familienszenen, die immer

bewusste Erzählperspektive, die Aufrichtigkeit und Unmittelbarkeit, die uns unwiderstehlich ins Geschehen ziehen. Carla Simón beherrscht ihre filmischen Mittel so meisterhaft, dass wir manchmal erst später bemerken, mit welchen Fallhöhen wir es hier zu tun haben: „Keine falschen Töne, kein melodramatisches Anspielen, eher kleine Verschiebungen als große Gesten“, schrieb ICS. „Aber wenn Carla Simón zuschlägt, dann richtig.“

Grandios gefilmt von Héléne Louvart, werden die fantastische Küstenlandschaft Galiciens, die unberührten Cíes-Inseln und der Hafen von Vigo zum eigenen Protagonisten des Films. Nur in diesem unendlichen Blau und Weiß der Ría de Vigo – und angeleitet von einer Katze wie aus *Alice im Wunderland* – scheint die überraschende Wendung zum magischen Realismus und der fantastischen Choreografie von „Bailaré sobre tu tumba“ am Ende von *Romería* möglich: Die imaginierte Erinnerung, die das reale Tabu sprengt.

Die großartige Neuentdeckung Lúcia García spielt Marina und Marinas Mutter, der Musiker Mitch, in seiner ersten Kinorolle, Marinas Cousin Nuno und ihren Vater Fon. Nach *Alcarràs* mit seinen weitgehend nicht-professionellen Schauspieler:innen setzt sich das Ensemble von *Romería* hauptsächlich aus renommierten Schauspielern wie Tristán Ulloa, Miryam Gallego, Alberto Gracia, Janet Novás, Sara Casanovas oder José Ángel Egido zusammen – aber wer würde auf die Idee kommen, dass Marina Troncoso als Großmutter noch nie in ihrem Leben vor der Kamera stand?

Ihrer Arbeitsweise blieb Carla Simón auch mit ihrem neuen Film treu: Den Dreharbeiten ging eine lange Probenzeit voraus, in der das Ensemble sich mit Szenen beschäftigte, die vor der Spielhandlung des Films lagen, um eine „eine gemeinsame Erinnerung“ zu schaffen, wie Carla Simón es nennt. Es hat funktioniert, wie Marina Troncoso bestätigt: „Wir waren tatsächlich eine Familie, über die fiktive Familie hinaus, die man auf der Leinwand sieht.“



INTERVIEW CARLA SIMÓN

Sie beschäftigen sich in Ihrem neuen Film wieder mit dem Thema der Familie. Warum ist das so zentral in Ihrer Arbeit?

Das hat viel mit meiner persönlichen Geschichte zu tun. Als kleines Kind verlor ich meine Eltern, die an AIDS starben. Ich wuchs bei meiner Tante und meinem Onkel auf, in einer neuen Familie, die auch Teil meiner eigenen war. Für viele ist Familie etwas, das einfach da ist, aber bei mir mussten sich diese Beziehungen erst aufbauen. Dazu kommt, dass meine leibliche und meine Adoptivfamilie sehr groß sind: Es gibt viele Geschwister, Cousins und Kusinen, Onkel, Tanten, Großeltern... Ich war immer von einer großen Familie umgeben und hatte ihre Dynamiken vor Augen. Es gibt darin eine tiefe Liebe, aber auch Wunden, Traumata und Aspekte, mit denen schwer umzugehen ist. In dieser Mischung steckt viel Material, um menschliche Geschichten zu erzählen.

Würden Sie *Romería nach Verano 93* und *Alcarràs* als Abschluss einer Familiendilogie bezeichnen?

Ich glaube, der Begriff Trilogie ist nicht ganz zutreffend. Es handelt sich um drei völlig unterschiedliche und voneinander unabhängige Filme. Aber für mich ist es trotzdem eine Art Abschluss eines Zyklus, denn es gibt eine Verbindung zwischen diesen drei Filmen, die sehr eng mit meiner persönlichen Geschichte und der meiner Familie verbunden sind.

Marina, die Protagonistin von *Romería*, filmt während ihrer Reise mit einer Videokamera, als ob sie so diese Welt besser verstehen wollte. Ist das Kino für Sie eine Möglichkeit zu verarbeiten, was Sie nicht immer verstehen?

Mein Wunsch zu erzählen, hat sicher viel damit zu tun, dass ich in Umgebungen aufgewachsen bin, die so voller Geschichten stecken. Irgendwann hatte ich das Bedürfnis, sie zu porträtieren, um mich selbst und die Menschen um mich herum besser zu verstehen. Ohne das Kino, glaube ich, hätte ich nicht viel über meine Familie erfahren. *Romería* ist auch ein Film über das Bedürfnis geworden, Filme zu machen, auch wenn das nicht die ursprüngliche Idee war. Dass Marina, die Protagonistin, im Film eine Kamera dabei hat, war eine Idee, die beim Schreiben des Drehbuchs entstand. Mir wurde bewusst, dass sie dadurch eine viel aktivere Figur wurde. Am Ende ist diese Kamera sehr wichtig geworden, und ich glaube, dass man den Film wahrscheinlich auch als eine Geschichte darüber sehen kann, wie sich der Blick als Filmemacherin entwickelt.

Hilft Ihnen das Kino, sich von einem bestimmten Gefühl der Unvollständigkeit im Zusammenhang mit Ihrer Familiengeschichte zu befreien?

Romería ist vor allem ein Film über die Erinnerung und das Bedürfnis, uns selbst zu erklären und eine Erzählung zu finden, die dem, was wir sind, einen Sinn gibt. Aber er kommt auch aus einem gewissen Gefühl der Enttäuschung über die Unmöglichkeit, die Geschichte meiner Eltern zu kennen. An einem bestimmten Punkt

wollte ich mehr über sie wissen, aber es war schwierig. Ich fragte ihre Freunde und meine Familie, aber Erinnerung ist sehr subjektiv. Man versucht, die einzelnen Teile zusammenzufügen, aber es geht nie wirklich auf.

Bei mir war das Kino das Werkzeug, um mir diese Erzählung zu erfinden, sie für mich selbst zu bauen. Die Bilder, die ich schaffe, kommen aus der Imagination, aber auf der Leinwand werden sie wirklich. Das erzählt von unserer Freiheit zu erfinden, wenn wir keine klare Version unserer Geschichte haben. Es geht in *Romería* darum, dass die Erinnerung weder objektiv noch verlässlich ist, sie ist zutiefst subjektiv. Was wir erleben, ist bereits geschehen, aber jedes Mal erinnern wir uns anders daran, und jeder tut es auf seine Weise. Für mich war es befreiend zu akzeptieren, dass es Dinge gibt, die ich nie erfahren werde. Selbst wenn meine Eltern hier wären und mir ihre Version erzählen würden, wäre das keine absolute Wahrheit.

In *Romería* geht es auch um die Bereitschaft, die eigene Geschichte so zu akzeptieren, wie sie ist, ohne Auslassungen, mit ihren schönen und ihren extrem schmerzhaften Aspekten.

Ja, absolut. Das war etwas, worüber wir mit dem Team viel gesprochen haben. Es war uns klar, dass wir den Schmerz vermitteln mussten, ohne über die von meinen Eltern inspirierten Figuren zu urteilen oder zu richten, aber auch ohne sie zu romantisieren. Die richtige Balance zu finden, diesen Ton zu treffen, war sehr wichtig. Vielleicht war es mir am Anfang gar nicht vollständig bewusst, dass ich nicht nur meine Geschichte erzählen würde, sondern dass es auch um die Geschichte einer ganzen Generation ging. Das Spanien der 80er Jahre war geprägt von einem Moment der Freiheit, der sich auch in wilden Feiern und Drogen ausdrückte. Wir sprechen wenig darüber, weil es mit so viel Schmerz verbunden ist: Heroin, Überdosen, AIDS, der frühe Tod so vieler Menschen... Das alles ist Teil unserer historischen Erfahrung in Spanien, aber wir haben es noch nicht akzeptiert. Während des Schreibens wurde mir klar, dass ich nicht nur von meinen Eltern, sondern von dieser ganzen Generation erzählte. Der Film wurde politischer, als ich es ursprünglich vorhatte, was mich sehr gefreut hat. Für mich war es sehr wichtig, diese Geschichten wiederzufinden und als Teil dessen zu akzeptieren, was uns ausmacht. Ich denke, dass wir als Gesellschaft diese Aufgabe noch zu erledigen haben: Diese Generation mit dem Respekt anzuerkennen, den sie verdient.



Warum, glauben Sie, gibt es diese Leerstelle in Bezug auf diese Generation?

Zum einen sind viele der Protagonisten gestorben, sie sind nicht mehr da, um die Geschichten zu erzählen. Hier geht es um eine Generation, die in den letzten Jahren der Diktatur aufgewachsen ist und nach Francos Tod mit allem Etablierten gebrochen hat: mit dem, was sie zu Hause, in der Schule, in der Kirche, in der Gesellschaft gelernt hatte. Das hatte später einen starken Einfluss auf unsere Generationen, die danach kamen. Der Freiheitsschub damals war enorm, er hat viel Gutes bewirkt, aber einige bezahlten einen hohen Preis dafür. Mit der Freiheit nach der Diktatur kam eine Art Impuls, alles auszuprobieren, zu experimentieren, um jeden Preis. Für viele endete es schlecht. Die Geschichte von HIV ist in jedem Land sehr unterschiedlich, meistens USA ist sie eng mit der homosexuellen Community und ihrer Stigmatisierung verbunden. In Spanien wird HIV aber auch stark mit der Heroinkrise in Verbindung gebracht. Immer noch gibt es Schuldgefühle, Tabus, und viele Familien wussten nicht, wie sie mit diesem Schmerz umgehen sollten.

Was bedeutet der Titel „Romería“?

Romería bezeichnet vor allem in Südspanien eine Wallfahrt zu einem Schrein oder einer Eremitage. In Galicien und Nordspanien wird der Begriff aber auch in einem anderen Sinne verwendet, nämlich als Synonym für ein Volksfest. In unserem Film sind beide Bedeutungen des Wortes präsent, sowohl das Fest als auch die spirituelle Reise. Beides war mir wichtig.

Wie nahe bleibt Ihr Film dem tatsächlichen autobiografischen Hintergrund Ihres Films verbunden?

Ehrlich gesagt, gibt es jede Menge Fiktion in diesem Film. Ich habe die Arbeit an allen drei Filmen immer damit begonnen, viel mit meiner Familie zu sprechen, zu beobachten und Erinnerungen von allen zu sammeln. Aber irgendwann muss es als Fiktion, als Geschichte funktionieren. Deshalb habe ich vieles

erfunden. Selbst die Figuren sind ziemlich fiktiv – die Familienkonstellation entspricht nicht genau der meiner wirklichen Familie. Die Reise im Film basiert auf verschiedenen Reisen, die ich gemacht habe, sie hat mit meinen Erfahrungen zu tun, aber sie geht darüber hinaus, denke ich. Die Drehorte sind jedoch wichtig – es sind die Orte, an denen mein Vater geboren und aufgewachsen ist und an denen sich die Liebesgeschichte meiner Eltern abgespielt hat. Viele Dinge sind der Realität entnommen, aber die Szenen selbst sind erfunden.

Wie haben Sie die Tagebücher Ihrer Mutter in den Film integriert?

Eigentlich waren es keine Tagebücher, sondern Briefe, die sie aus Galicien und anderen Orten schrieb und die ich vor einiger Zeit von einer ihrer engen Freundinnen und einer Cousine von ihr bekommen habe. Das war eine große Entdeckung, weil ich zum ersten Mal fast das Gefühl hatte, sie sprechen zu hören. Ich hatte vorher nie etwas, das so nahe an ihr war; bis dahin kannte ich sie nur durch ein kleines Video und eine Handvoll Fotos. Diese Briefe waren viel reicher. Ich beschloss, sie für den Film zu verwenden und sie in die Form eines Tagebuchs zu verändern, mit wenigen Eingriffen, um sie klarer zu machen oder bestimmte Nuancen hervorzuheben.

Sie wechseln im Film von der naturalistischen Erzählweise in eine tagtraumhafte Sequenz. Was steht hinter dieser Entscheidung?

Der Naturalismus ist etwas, an das ich weiter glaube, aber ebenso interessiert es mich, andere Formen zu erkunden. Als wir damals *Verano 1993* im Kino vorstellten, habe ich immer erzählt, dass man keine Erinnerungen schaffen kann, wenn man sie nicht hat. Aber in den letzten Jahren ist mir klar gewor-





den, dass man sie doch schaffen kann – oder mindestens versuchen kann, sie zu imaginieren. Daraus hat sich die Idee für diese Sequenz entwickelt. Marina bekommt die Möglichkeit, ihre eigene Geschichte aus ihrer Imagination heraus zu gestalten. Dabei haben mich Filme wie *Die Zeit mit Monika*, die Wüstenszene in *Zabriskie Point* oder die Protagonisten von *More* inspiriert, junge Hippies, die auf Ibiza mit Drogen experimentieren; aber auch Gemälde der galicischen surrealistischen Malerin Maruja Mallo. Die Sequenz in *Romería* ist allerdings nur traumartig, kein wirklicher Traum, das wollte ich nicht.

Gab es Szenen, die beim Drehen besonders herausfordernd waren?

Ich liebe es, große Familienessen zu filmen, sie sind sehr spanisch, ich habe das in allen dreien meiner Filme gemacht, sie sind sehr spanisch... Aber wenn ich dann drehe, denke ich: Warum habe ich das bloß geschrieben? Es ist wirklich eine Herausforderung. Dieses Mal haben wir mit zwei Kameras gedreht und einen anderen Ansatz versucht. Der Tonfall ändert sich während der Szene, und am Ende singen sie alle zusammen, was schwierig war. Eine andere herausfor-

dernde Szene, die aber eine große Freude gemacht hat, war die Tanzsequenz gegen Ende, eine Art Musical-Moment zu einem Song aus den 80ern. Es war das erste Mal, dass ich mit einem Choreografen zusammengearbeitet habe, was wirklich aufregend war.

Wie haben Sie in diesem Film mit den Schauspielerinnen und Schauspielern gearbeitet?

Das war sehr ähnlich wie bei den vorherigen Filmen, sowohl bei der Auswahl der Schauspieler als auch bei den Proben. Wir haben viel Zeit zusammen ver-

bracht, damit sie in der Lage waren, sich wie eine Familie zu fühlen, damit sie die familiären Beziehungen, von denen der Film erzählt, für sich schaffen konnten. Der Ausgangspunkt waren Improvisationen über Ereignisse innerhalb der Familie, die vor den Ereignissen im Film stattfanden, so dass die Schauspieler sich einen gemeinsamen Hintergrund schaffen konnten. Für die Proben haben wir uns viel Zeit genommen, insgesamt drei Monate.

Wie haben Sie Ihre Schauspielerinnen und Schauspieler gefunden?



Wir hatten entschieden, dass wir mit Schauspielern arbeiten wollten, die eine echte Verbindung zu Galicien haben – nicht so sehr wegen der Sprache, sondern weil sie wissen, was in den achtziger Jahren in dieser Gegend passiert ist. In dieser Zeit war das der Ort, an dem die Drogen ins Land kamen. Wir wollten, dass die Schauspieler eine tiefere, persönliche Verbindung zu der Geschichte haben. Wenn wir fragten, ob sie jemanden kennen würden, der mit Drogen zu tun hatte oder an einer Überdosis gestorben war, war die Antwort immer Ja. Neben renommierten Schauspielern wie Tristán Ulloa, Miryam Gallego, Janet Novás, Sara Casanovas oder José Ángel Egido haben wir auch nicht-professionelle gefunden. Marina Troncoso zum Beispiel, die die Großmutter spielt, ist die pensionierte Besitzerin eines Möbelgeschäfts in Vigo. Sie kam zum Casting und passte perfekt. Auch Llúcia Garcia war kein Profi. Wir haben uns etwa 3.000 Mädchen angesehen, bevor wir schließlich Llúcia auf der Straße entdeckt haben, auf dem Rückweg von einem Ferienlager. Uns war sofort klar, dass sie die Richtige war.



Glauben Sie, dass die Familie irgendwann nicht mehr die wichtigste Inspirationsquelle für Ihre Filme sein wird?

Die Familie wird mich immer interessieren, ich liebe es, davon zu erzählen. Ich glaube nicht, dass dieses Thema jemals erschöpft sein wird. Bisher habe ich erzählt, was ich kenne, das gab mir eine gewisse Sicherheit. Jetzt bin ich an einem Punkt, an dem ich mich gerne mit anderen Themen beschäftigen möchte, die nicht direkt mit mir zu tun haben. Es interessiert mich, über Dinge sprechen zu können, die mir nicht so nahe sind. Mir geht die Idee zu einem Musikfilm über Flamenco durch den Kopf. Es gibt schon in *Romería* einige Bezüge zum Flamenco, meine Mutter mochte ihn sehr, wie mir mein Adoptivvater, ihr Bruder, erzählt hat. Also, selbst dieses Thema ist nicht losgelöst von meiner Familiengeschichte.

FILMOGRAPHIEN

LLÚCIA GARCIA | Marina / Marinas Mutter

Geboren und aufgewachsen in Barcelona. Nachdem Carla Simón und ihr Casting-Team monatelang nach einer Besetzung für Marina gesucht hatten, stießen sie knapp vor Beginn der dreimonatigen Proben per Zufall auf Llúcia Garcia, die von einem Ferienlager zurückkehrte, wo sie Betreuerin war. „Sie sagten mir, dass sie ein Casting für den neuen Film von Carla Simón machen würden“, erzählt Llúcia Garcia. „Und ich sagte: Okay. Und am Tag darauf machte ich es.“ Nach den ersten Proben entschied Carla Simón, dass Llúcia Garcia neben Marina auch die Rolle der Mutter spielen sollte.

MITCH | Nuno / Fon

Mitch spielt und singt als Musiker mit den Bands Boston Babies, Escarlata und Análisis, im Gegensatz zu Llúcia Garcia war er bereits als Schauspieler tätig, in einigen Kurzfilmen und einer TV-Serie. Carla Simón wurde auf ihn aufmerksam und lud ihn zum Casting ein – tatsächlich war er einer der ersten Schauspieler, die für „Romería“ gesetzt waren. Zunächst aufgrund seines Aussehens und seiner Affinität zu Punk und Hardcore für die Rolle des Fon vorgesehen, fiel später die Entscheidung, dass er auch den Nuno spielen sollte, in einer Doppelrolle wie Llúcia Garcia.



TRISTÁN ULLOA | Lois

Geboren in Orleáns, Frankreich, aufgewachsen in Madrid und Vigo. Zu seinen Filmen zählen „Mensaka“ (1998, R: Salvador García Ruiz – Goya als bester Nachwuchs-Schauspieler), „Los sin nombre“ (1999, R: Jaime Balagueró), „Lucía y el sexo“ (2001, R: Julio Medem), „El lápiz del carpintero“ (2002, R: Antón Reixa), „Volverás“ (2002, R: Antonio Chavarrías), „Las voces de la noche“ (2003, R: Salvador García Ruiz), „Mataharis“ (2007, R: Iciar Bollain), „After“ (2009, R: Alberto Rodríguez), „Viaje a alguna parte“ (2021, R: Helena de Llanos), „Stoyan“ (2022, R: Roberto Ruiz Céspedes), und „La viuda negra“ (2023, R: Carlos Sedes). Parallel wirkte Tristán Ulloa in zahlreichen Serien mit, u.a. „Narcos“, „La catedral del mar“, „Berlin“, „Snatch“, „Warrior Nun“, „Fariña“ (Bester Schauspieler, Festival Reine de León) oder „El tiempo entre costuras“ (u.a. Premio Unión de Actores). Zu seinen zahlreichen Auszeichnungen zählen der Goya als bester Nachwuchs-Schauspieler für „Mensaka“ und die Goya-Nominierungen für „Lucía y el sexo“ und „Mataharis“.

ALBERTO GRACÍA | Iago

Geboren in Ferrol in der galicischen Provinz La Coruña. Alberto García ist Künstler und Autor, seit 2013 arbeitet er vor allem als Filmregisseur, Editor und, vorwiegend in seinen eigenen Filmen, Schauspieler. Sein erster Spielfilm „O quinto evanxeo de Gaspar Hauser“ (2013) wurde mit dem FIPRESCI-Preis auf dem Rotterdam International Film Festival ausgezeichnet. Es folgten „La estrella errante“ (2018), der auf dem Festival de Cine Europeo in Sevilla den Preis als Bester Spanischer Film gewann, und zuletzt „La parra“ (2024), uraufgeführt im Wettbewerb von Rotterdam und prämiert u.a. mit dem Alquimias Award in Valladolid (Seminci).

MIRYAM GALLEGO | Olalla

Geboren und aufgewachsen in Orense, Galizien. Erste Serienrollen Ende der 90er Jahre, daneben zahlreiche Theaterarbeiten. Zu ihren Kinofilmen zählen „Concursante“ (2007, R: Rodrigo Cortés), „Águila Roja – La película“ (2011, R: José Ramón Ayerra), „La voz dormida“ (2011, R: Benito Zambrano) und „Paraíso“ (2013, R: Mariana Chenillo) und „Sin novedad“ (2018, R: Miguel Berzal de Miguel). In Spanien ist Miryam Gallego durch ihre Rollen in Serien einem breiten Publikum bekannt, u.a. „Periodistas“, „Águila Roja“, für die sie 2011 und 2017 mit dem Premio ACE ausgezeichnet wurde und „Secretos de Estado“ (Premio Aquí TV 2019). Für ihre Rolle der Olalla in „Romería“ wurde sie zum Goya als beste Darstellerin in einer Nebenrolle nominiert.

SARA CASASNOVAS | Virxinia

Geboren und aufgewachsen in Orense, Galizien. Nach zahlreichen Serienrollen und Theaterengagements, 2010 Spielfilmdebüt in „La sinapsis del código“ (R: Pablo Iglesias). Es folgten u.a. „Arriya“ (2011, R: Alberto Gorritiberea), „Tercer grado“ (2015, R: Geoffrey Cowper), „Kiki, el amor se hace“ (2016, R: Paco León), „Elisa y Marcela“ (2019, R: Isabel Coixet), „Los días que no estuve“ (2020, R: Samuel Ríos y Valles), „Mi Les Paul“ (2020, R: Francisco Valdez), „In the light of the moon“ (2021, R: Leah Welch) „Pepe Cáceres“ (2022, R: Sebastián Eslava) und „No evidence of man“ (2026, R: Joshua Porter). Zu Sara Casasnovas' Auszeichnungen zählen der Theaterpreis FETEGA 2007, drei Festivalpreise für ihre Hauptrolle im Kurzfilm „Adiós muñeca“ (2009, R: Hugo Sanz) sowie der Premio Viera de Plata und der Premio Dulcinea für die Serie „Amar en tiempos revueltos“ (2018).

JANET NOVÁS | Xulia

Geboren und aufgewachsen in Porriño in der galicischen Provinz Pontevedra. Zunächst Ausbildung im Zeitgenössischen Tanz in Madrid, Brüssel und Berlin, seit 2008 eigene Choreografien. 2025 wurde Janet Novás mit dem Premio Nacional de Danza ausgezeichnet. Ihr Schauspieldebüt im Film gab sie im vielfach preisgekrönten „O corno“ (2023, R: Jaione Camborda), für das sie mit dem Goya als beste neue Schauspielerin ausgezeichnet wurde. Es folgten neben „Romería“ die Filme „La buena hija“ (2025, R: Júlia de Paz) und „Los cantos de Ekai“ (2026, R: Afra Rigamonti).

JOSÉ ÁNGEL EGIDO | Großvater

Geboren in Redondela, Galizien, aufgewachsen in Vigo. Im Laufe seiner langen Karriere arbeitete José Ángel Egido mit Regisseuren wie Manuel Gómez Pereira (1996, „El amor perjudica seriamente la salud“), Alejandro Amenábar (1997, „Abre los ojos“), Gracia Querejeta (1999, „Cuando vuelvas a mi lado“), Dunia Ayaso y Félix Sabroso (2003, „¡Descongélate!“), Miguel Bardem (2004, „Incautos“), Marcos Carnevale (2005, „Elsa & Fred“), Paolo Virzi (2006, „N – lo e Napoleone“), Antón Reixa (2007, „Hotel Tívoli“), Juan Antonio Bardem (2011, „El asesinato de Carrero Blanco“), Nely Reguera (2016, „María y los demás“), Ashgar Farhadi (2018, „Todos lo saben“) und Marc Vigil (2019, „El silencio del pantano“). Zu seinen zahlreichen Auszeichnungen zählen der Preis der Spanischen Filmkritik für „Horas de luz“ (2004, R: Manolo Matjto), der Premio Francisco Rabal für „Pájaros de papel“ (2010, R: Emilio Aragón) und die Goya-Nominierungen für „Los lunes al sol“ (2002, R: Fernando León de Aranoa) und „Los girasoles ciegos“ (2008, R: José Luis Cuerda)



MARINA TRONCOSO | Großmutter

Vigo, Galicien. Am Casting für „Romería“, bei dem eigentlich nur kleinere Rollen besetzt werden sollten, nahm Marina Troncoso aus Neugier teil. „In der dritten Runde waren schon die anderen Schauspieler da, mit denen ich spielen sollte“, erzählt Marina Troncoso. „Es war das erste Mal, dass ich mit Film zu tun hatte, ich bin dann in die Rolle geschlüpft, die sie von mir wollten.“ Mit der Arbeitsmethode Carla Simóns, die lange Proben mit Szenen vorsieht, die vor der Filmhandlung liegen, kam sie perfekt zurecht: „Wir waren tatsächlich wie eine Familie, über die fiktive Familie hinaus, die man auf der Leinwand sieht.“

CELINE TYLL | Denise

Ausbildung als Tänzerin und Schauspielerin in Brüssel, Barcelona und London. Zu ihren Filmen zählen „Los managers“ (2006, R: Fernando Guillén Cuervo), „Amigos“ (2011, R: Borja Manso), „Omnívoros“ (2013, R: Óscar Rojo) und „Altas Capacidades“ (2025, R: Victor Garcia León). Neben Serienrollen wie in „Mis adorables vecinos“ (2005), „Amar en tiempos revueltos“ (2008) und „Gran Hotel“ (2011) spielt Celine Tyll weiterhin am Theater, u.a. beim Teatro La Latina y Amaya und dem Teatro Reina Victoria.



CARLA SIMÓN | Buch und Regie

Carla Simón (geboren 1986) ist eine Filmautorin und Regisseurin. Aufgewachsen in einem kleinen katalanischen Dorf als Teil einer großen Familie, studierte sie Audiovisuelle Kommunikation in Barcelona und im Anschluss an der London Film School.

Ihr erster Spielfilm „Verano 1993 – Fridas Sommer“ (2017) wurde u.a. mit dem Debütpreis und dem Grand Prix – Generation Kplus auf der Berlinale, drei Goyas und einer Nominierung zum Europäischen Filmpreis ausgezeichnet und war die spanische Nominierung zum Oscar als Bester internationaler Film.

Ihr zweiter Film „Alcarràs“ (2022) gewann u.a. den Goldenen Bären der Berlinale als Bester Film, drei Nominierungen zum Europäischen Filmpreis und sechs Katalanische Filmpreise Gaudí. Im gleichen Jahr drehte sie den Kurzfilm „Letter to my mother for my son“, der auf der Giornate degli Autori des Filmfestivals von Venedig uraufgeführt wurde. Für „Romería“ wurde Carla Simón zu u.a. drei Gaudí-Awards (Bester Film, Beste Regie, Bestes Drehbuch), drei Premios Feróz (Bestes Drama, Beste Regie, Bestes Drehbuch) und zwei Goyas (Beste Regie, Bestes Drehbuch) nominiert.

HÉLÈNE LOUVART | Bildgestaltung

Hélène Louvart arbeitete im Laufe ihrer vielfach preisgekrönten Karriere u.a. mit Sandrine Veysset („Y aura-t-il de la neige à Noël“, 1996), Dominique Cabrera („L'autre côté de la mer“, 1997), Marc Recha („Pau et son frère“, 2001; „Petit Indi“, 2010), Wim Wenders („Pina“, 2010; Camerimage Award), Agnès Varda („Les plages d'Agnès“, 2007), Mia Hansen Love („Maya“, 2018) und Eliza Hittman („Beach Rats“, 2017; „Never Rarely Sometimes Always“, 2020) zusammen. Mit Karim Ainouz drehte sie u.a. „Die Sehnsucht der Schwestern Gusmão“ (2019; u.a. Kamerapreise Cinema Brazil Grand Prize und Premio Guarani), „Firebrand“ (2023) und „Motel Destino“ (2024), mit Alice Rohrwacher „Corpo Celeste“ (2011), „Le Meraviglie“ (2014), „Glücklich wie Larraro“ (2018; nominiert zum David di Donatello Award) und „La Chimera“ (2023; Kamerapreis Chicago IFF). Zu ihren jüngsten Filmen zählen „Discoboy“ (2023, R: Giacomo Abbruzzese; Silberner Bär der Berlinale: Beste Kamera), „Der Salzpfad“ (2024, R: Marianne Elliott), „Lolita lesen in Teheran“ (2024, R: Eran Riklis) und „Palestine 36“ (2025, R: Annemarie Jacir). Hélène Louvart wurde u.a. mit dem Cinematographer Award 2012, dem Marburger Kamerapreis 2018 und dem Robby Müller Award 2023 des Rotterdam Film Festival ausgezeichnet.



IM VERLEIH DER

PIFFL MEDIEN

info@piffelmedien.de

www.piffelmedien.de

PRESSE DEUTSCHLAND

KULTURMEISTEREI / NICOLE KÜHNER

hallo@kulturmeisterei.com

www.kulturmeisterei.com

romeria.piffelmedien.de   /piffel_medien